

# Podzer Tageblatt

### Abonnements:

in Podz: Rb. 2.— vierteljährlich inclusive Zustellung;  
 pr. Post:  
 Inland, vierteljährlich Rb. 2.40, monatlich 80 Kop. incl. Porto.  
 Ausland, vierteljährlich Rb. 3.50, monatlich Rb. 1.20 incl. Porto.  
 Preis pro Exemplar 5 Kopfen.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:  
 Zielna (Bahn-) Straße Nr. 13.  
 Telephon Nr. 362.

### Insertionsgebühren:

Für die fünfspaltige Petitzeile oder deren Raum, im Inseratentheile 6 Kop.  
 Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.  
 Sämmtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns  
 Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

## L. ZONER'S Photographie-Atelier

• Zielna-Straße 13. •

Aufnahmen täglich von 9 Uhr Vor- bis 6 Uhr Nachmittags.

Feinste Ausführung.

Billige Preise.

### Inland.

#### St. Petersburg.

Die großen Mäander. Am 16. d. M. um 9 Uhr Morgens begaben sich Ihre Majestäten der Kaiserin und die Kaiserin Alexandra Feodorowna mit einem Dreigespann vom Selagin-Palais nach Murino, wo Allerhöchstdieselben von den dort versammelten Mitgliedern der Kaiserlichen Familie, der militärischen Obrigkeit, der Suite und den ausländischen Militär-Attachés empfangen wurden. Nachdem Ihre Majestäten zu Pferde gestiegen waren, begaben sich Allerhöchstdieselben längs dem Murinischen Landschaftswege über die Dörfer Staroje und Kowose Dewjarkino nach Torowo. Um 10<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr Morgens trafen Ihre Majestäten bei der Avantgarde der linken Kolonne des Nordkorps ein, welche sich am Ufer des „Kameny Rutschel“ verschanzt hatte, vor dem Dorfe Kusmolowo, wo sich der Kommandeur des Nordkorps Fürst Dolenst mit einem Stabe befand. Um 11 Uhr 30 Min. Morgens begaben sich Ihre Majestäten von dem Dorfe Kusmolowo zurück nach dem Dorfe Murino. Im Garten des Lagers der Militär-Feldscher Schule in Dorfe Murino fand ein Allerhöchstes Frühstück statt. Nach dem Frühstück begaben sich Ihre Majestäten auf demselben Wege in das Selagin-Palais zurück.

In Sachen der Arbeitshilfe. Von seiner Allerhöchsten Willen Ihrer Majestät der Kaiserin Alexandra Feodorowna gemäß unternommenen Reise nach Dänemark und Schweden zur Bekanntmachung mit der Thätigkeit und der Organisation der Institutionen für die Arbeitshilfe zurückgekehrt, hatte der Koll.-Adjektor Peter Hansen am 28. Juli a. St. das Glück, Ihrer Kaiserlichen Majestät persönlich zu berichten über die während seines zweimonatlichen Besuchs in den gen. Ländern gesammelten gedruckten und handschriftlichen Materialien in Sachen der Arbeitshilfe und der Wohlthätigkeit, sowie über die von den örtlichen Institutionen erreichten Resultate. Ihre Majestät die Kaiserin geruhte hierbei die von Herrn Hansen vorgestellte Muster-Kollektion der Arbeiten, die von den Verpflegten in den von ihm besuchten 26 derartigen Anstalten angefertigt worden, in Augenschein zu nehmen.

Zur Wohnungsfrage schreibt die „St. Pet.“:

Wie vorauszu sehen war, ist durch die diesjährigen Neubauten ein noch größerer Quartiermangel eingetreten, da fast alle Bauten, an Stelle eckiger, kleinerer Häuser aufgeführt, erst nächsten Herbst bewohnbar werden. Alle Wohnungen mit nicht zu hoch geschraubten Preisen sind vergriffen, frei sind nur noch sehr große, natürlich theure und kleinere, wo 3 Zimmer 45, Zimmer 75 und 5 Zimmer 100 Rbl. monatlich kosten, und zwar im Hof und ohne Holz! Das sind ja Hotelpreise und man fragt sich: wann wird dieses Prellsystem aufhören? Wo man noch höhere Preise zu erpressen hofft, wird die Polizei-Vorschrift umgangen und der Preis den ausgehängten Zetteln nicht genannt. Der Vermuth vieler Hausbesitzer, die gegenwärtig 2 und mehr aus ihren Häusern machen, geht weit, total schmutzige, unrenovirte Wohnungen zu diese horrenden Preise zu vergeben — abgesehen von dem vorhandenen Ungeziefer werden alle möglichen Aufsteckstoffe mitvermietet und der Mieter, der auf der Straße nicht kampiren kann, ist gezwungen, alle diese Uebel mit in den

Kauf zu nehmen. Ja, in hygienischer Hinsicht sind die Hausbesitzer herlos, da sie wissen, daß auch das schmutzigste und ungesundeste Quartier befehligt und gut bezahlt wird.

Von den bestätigten russischen, französischen und belgischen Baugesellschaften und ihrem Thun ist nichts zu sehen und zu hören, nur einige Banken und Affekturanz-Kompagnien haben sich wohlweislich auf den Ankauf von Häusern gelegt, um von ihren liegenden Kapitalien eine bessere Rente zu erzielen. Sie würden wohl auch Bauten aufzuführen, wenn die Möglichkeit vorläge, passende Bauplätze zu erwerben.

Die Stadt besitzt viele Plätze, die nichts oder wenig einbringen — wäre es nicht möglich, diese an Bauunternehmer zu verkaufen? Oder könnte die Stadtverwaltung nicht selbst Miethshäuser aufzuführen lassen, die eine gute und jedenfalls sicherere Rente bringen würden, als Lombard- und Pferdebahn-Unternehmen? Viele von Privatprojekten Bauten unterbleiben, weil die Baumaterialien horrende gestiegen sind. — Vom Holzmaterial nicht zu reden, ist ein Kubikfaden Fundamentfließ von 35 auf 60 Rbl., ein Tausend Ziegel von 18 auf 28 Rbl. in die Höhe gegangen — der Handel mit diesen Materialien liegt in den Händen einer kleinen Anzahl von Leuten, die keine Konkurrenz zu befürchten haben, denn wenn würde es einfallen, diese Lasten übers Meer oder gar per Eisenbahn herzuführen — der Transport kommt zu theuer. Es müßte dahin gewirkt werden, daß eine Ermäßigung des Eisenbahn-Tarifs u. baldigst eintritt. — Hierdurch würde mehr Baumaterial zugeführt, also Konkurrenz geschaffen werden — die Baulust würde sich mehr entwickeln und endlich dem Quartiermangel resp. der Theuerung abgeholfen werden.

Rishny-Novgorod. Genauere Meldung über den Brand in Rishny-Novgorod: Am 9 Uhr brach im sechsstöckigen Hauptgebäude der Baschkirischen Dampfmaschine, die an der Dka liegt, Feuer aus. Der starke Wind riß das Dach des Hauptgebäudes ab und so infolge dessen ein furchtbarer Zug entstand, so war in wenigen Augenblicken das ganze Innere der Mühle ein Flammenmeer. Alle Anstrengungen der Feuerwehr waren darauf gerichtet, die Niederlagen und Nebengebäude zu retten; trotz ihrer Energie waren aber gegen elf Uhr eine Menge Häuser, Holz-niederlagen und andere Bauten ein Raub der Flammen. Unter Anderem brannten die kleinen Sägemühlen und Holzniederlagen von Budilow, Nemisow, Borosdin und Kostin ab. Gegen 12 Uhr Mittags ergriff die gewaltige Feuersbrunst den Vorort Katshy. Um 6 Uhr Abends — boten die abgebrannten Holzniederlagen eine rauchende Trümmerstätte von mehr als einer Werst Länge und von gegen 11<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Werst Breite dar. Im Vorort Katshy sind von 104 Häusern 80 abgebrannt. Der Gouverneur leitete die Arbeiten der Feuerwehr. Wie die Voruntersuchung ergeben hat, rührte der laute Knall, welcher beim Beginne des Brandes gehört wurde, davon her, daß der Mehlstaub in einer unterirdischen Nöhre in Brand gerieth. Vier Arbeiter und ein Feuerwehrmann sind verletzt. Der Schaden beläuft sich, wie man meint, auf 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Millionen.

Der Jahrmarkt ist in den letzten Tagen bedeutend lebhafter geworden. Der Theehandel geht flott. Die Firma „Bottin's Söhne“ hat allen Hankaischen Thee zu einem Preise angekauft, der höher ist als der vorjährige war. Die Preise sind gestiegen, weil die dritte Theerente in China ganz schlecht ausgefallen ist. Die Zuckerpreise sind dieselben wie in Moskau. Der Manufakturwaarenhandel ist überhaupt mehr oder weniger befriedi-

gend, doch werden keine großen Partien verkauft, da die meisten Engroshändler schon vor Eröffnung des Jahrmarktes sich in Moskau mit Waaren versorgt haben. Für diejenigen Gegenden, wo die Ernte gut ausgefallen ist, wird gerne gekauft. Käufer aus den Wolga- und Kama-Gouvernements, wo die Ernte schlecht ist, stellen Schuldverschreibungen aus und zahlen nicht pünktlich, sondern prolongiren; von Leuten, die gar nicht zahlen, ist aber bisher nichts zu hören. Das Diskontokomitee der Jahrmarktsabtheilung der Staatsbank beschloß darum nachzuforschen, daß Wechseldiskonto für den Jahrmarkt für 3 Monate auf 4<sup>1</sup>/<sub>2</sub> für 6 Monate auf 4<sup>1</sup>/<sub>2</sub> und für 9 Monate auf 5<sup>1</sup>/<sub>2</sub> festgesetzt werden.

### Russische Industrie und ausländisches Capital.

Die franco-russische Freundschaft, schreibt der St. Petersburger X.-Correspondent des „Nig. Tabl.“, hält doch die russische Presse nicht ab, sich ernstlich darüber zu beunruhigen, daß sich die einheimische Montanindustrie zum größten Theil bereits in Abhängigkeit von französischen Capitalisten befindet. So zählt die Zeitschrift „Pyrookä Topar“ 47 große Gesellschaften mit einem Grundcapital von 265<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Mill. Rbl. auf, welche in Verbindung mit der Pariser „Société-générale pour l'industrie en Russie“ stehen. Von den Directoren und Verwaltungsmitgliedern dieser Gesellschaften sind 38% Ausländer. Dieser Procentsatz würde ein noch größerer sein, wenn das Finanzministerium nicht neuerdings bei der Bestätigung der Statuten die Zahl der Ausländer im Verwaltungsrath und Directorium beschränkte. So befindet sich, sagt das russische Blatt, die russische metallurgische Steinkohlen- und Maschinenbau-Industrie schon jetzt fast in dem vollen Besitze internationaler Banken und ausländischer Capitalisten und Industriellen, welche eine für weitere Eroberungen vorzüglich organisierte Kraft repräsentiren. Unter diesen Verhältnissen wird das russische Volk noch lange auf eine „gesunde Concurrenz“ und auf niedrige Preise für Steinkohlen, Gußeisen, Eisen und Stahl zu warten haben, und lange wird es noch dauern, ehe die theuere Bezahlung des in unserer Industrie placirten Capitals aufhört. Der Zustrom ausländischer Capitalien in unsere Industrie, welcher vielfach so warm vertheidigt wird, bringt Rußland nur „Schatten-Vorteile“, reell aber bleibt das Factum, daß die neue Form unserer Verschuldung an das Ausland rapid wächst, daß wir nicht nur einen weit höheren Zinsfuß bezahlen, als für die gewöhnlichen Staatsschulden, sondern daß auch die Arbeit des russischen Volkes direct dem ausländischen Capital und dessen Repräsentanz, der — Börse unterworfen wird und eine Gruppe internationaler Banquiers die Verfügung über das innere wirtschaftliche Leben Rußlands erwirbt. Diese letzteren Befürchtungen werden zum Theil auch in den Ministerien des Innern und der Finanzen getheilt. Die Arbeitslöhne werden in der Industrie, besonders im Süden des Reiches, derart heruntergedrückt, daß vielfach die Existenzmöglichkeit des Arbeiters in Frage steht. Aber die Industriellen nützen die günstige Chance, daß die häufig sich wiederholenden Mißernten die bäuerliche Bevölkerung en masse der Industrie zudrängen, rücksichtslos aus, und wenn dies auch die nationalrussischen Industriellen schließlich nicht minder thun als die ausländischen, so bleibt doch das Dium am „Ausländer“ hängen. Es ist schließlich auch mit dem Factor zu rechnen, daß, wenn in Rußland jetzt, wie es den Anschein

hat, einschneidende Maßregeln ergriffen werden, um die Industriellen zur Schaffung verschiedener Wohlfahrtseinrichtungen, zur Innehaltung gewisser Minimalalöhne u. s. w. zu veranlassen, bei dem ausländischen Capital Verstimmungen erzeugt werden, welche eine gesunde Fortentwicklung der schon vorhandenen Industrie stören können.

### Die spanisch-amerikanischen Friedensverhandlungen.

Während man in Washington bereits die Feder zur Unterzeichnung des spanisch-amerikanischen Waffenstillstands-Protokolls ansetzte, haben General Merritt und Admiral Dewey noch die Stunde benutzt, um

#### Die Uebergabe Manilas

herbeizuführen. Am 1. August hatten sie Manila ein Ultimatum von 48 Stunden gestellt, worauf Deutsche und deutsche Schutzgenossen an den beiden folgenden Tagen eingeschifft wurden. Am 9. August Nachmittags wurde erneut die Uebergabe der Stadt gefordert. Das Verlangen der Spanier um Gewährung einer Frist, um über Hongkong Instruktionen von Madrid einzuziehen, wurde abgelehnt. Am 13. August gegen 10 Uhr begann alsdann die Beschießung der Außenlinie und der äußeren Batterien durch die Kriegsschiffe. Die Südposition bei Malate mußte von den Spaniern geräumt werden. Die Amerikaner drängten zu Lande nach und trafen bald nach Mittag vor der Altstadt ein, die nunmehr kapitulierte. Manila selbst ist trotz des vielfachen Feuers vollkommen verschont geblieben.

#### Nähere Nachrichten über die Einnahme Manilas

bringt eine Depesche des Reuterschen Bureaus. Danach sind die Verluste auf amerikanischer Seite infolge der guten Anlage der Verschanzungen erhebliche. Von den Anhöhen rings um die Verschanzungen aus richteten die Spanier ein wohl gezieltes Feuer gegen die Kriegsschiffe und benutzten auch die Kriegsschiffe. Von letzteren nahmen an der Beschießung theil: „Olympia“, „Petrel“, „Maleigh“, „McCulloch“, „Boston“, „Montevideo“, „Charleston“ und „Baltimore“. Die Spanier behaupten, die Geschosse von den Kriegsschiffen seien nicht bis zur Stadt gelangt, nur die eines kleinen, nahe dem Ufer liegenden Kanonenboots, welches aus Schnellfeuergeschützen schöp, trugen so weit. Die Kriegsschiffe der fremden Nationen beobachteten die Beschießung. Die spanischen Verschanzungen rings um die Stadt hatten eine Ausdehnung von 10 Meilen. Es war unmöglich, eine so ausgedehnte Vertheidigungslinie mit so geringer Streitmacht zu halten. Admiral Dewey und General Merritt gaben Befehle, alle Vaulschleifen, mit Ausnahme der Vertheidigungswerke, zu schonen. Infolgedessen zeigt die Stadt nur geringfügige Beschädigungen. In den Straßen kam es zu mehrfachen Kämpfen zwischen den Spaniern und den Aufständischen, jedoch wurde die Ordnung in der inneren Stadt (Sutramuros) aufrecht erhalten.

#### Der Hunger in Manila.

Englische Blätter berichten, daß es in Manila in der letzten Zeit weder Fleisch, noch Brot, noch Mehl gab, mit Ausnahme eines kleinen Hilfsraths, der für die Verwunderten aufgehoben wurde. Man trank riechendes, ungesundes Citronenwasser. Die Zugthiere, deren Fleisch zuletzt das Kindfleisch ergeben mußte, sind völlig verschwunden. Im Schlachthause wurden nur noch



alte Arbeitspferde und Hunde geschlachtet. Der Generalkapitän erließ einen Befehl, der den Behörden gefaltete, in die Privatfälle einzubringen und alles Lebende und „nur einigermaßen eßbare“ Gethier zu Schlachtzwecken zu sequestriren; als Bezahlung erhielten die Bestzer werthlose Schatzanweisungen. Das Proviandamt konnte nur noch Reis liefern, aber nur in winzigen Quantitäten. Das Brennmaterial war vollständig verbraucht. In den Privathäusern verbrannte man Thüren und Fensterrahmen, um Kochen zu können. Die Leute aus dem Volke machten Jagd auf Ratten und Mäuse, um sie zu verpeffen. Die Folge waren zahllose Krankheitsfälle.

**Die Hysterie.**

Skizze

von  
Professor **U. A. Schröder.**

Macht die Kunst der Krankenheilung Fortschritte?

Diese Frage ist nicht so leicht zu beantworten, als es auf den ersten Blick scheint.

Tausende junger Mediciner werden, noch ganz erfüllt von der Weisheit, die sie an der alma mater eingefogen haben, sie unbedenklich besahen. Tausende alterfahrener Aerzte werden den Kopf schütteln und, wenn sie es auch nicht auszusprechen wagen, bei sich denken: Fortschritte? Dagegen? Es giebt kaum einen Bacillus noch, dem man nicht mit dem Mikroskop zu Leibe gegangen wäre, den man nicht ganz genau beobachtet und kennen gelernt hätte. Aber: Eine Krankheit erkennen ist zwar der erste Schritt zur Heilung, doch noch lange nicht die Heilung selbst!

Richtig ist, daß man eine ganze Reihe von Krankheiten, die früher als Würgeengel der Menschheit galten, schwarze Pocken, Cholera, Diphtherie u. durch Vorbeugungsmaßregeln derart einzuschränken gelernt hat, daß von einem epidemischen Auftreten derselben nur noch ganz vereinzelt die Rede sein kann. Ebenso richtig ist aber auch, daß an deren Stelle eine andere Krankheitsgruppe getreten ist, die, wenn auch nicht so rasch das Leben vernichtet, doch in den meisten Fällen das zersürt, was allein eine Fremde am Leben, einen Genuß desselben ermöglicht, die Vernunft, die Fähigkeit des richtigen Denkens. Dies ist die Gruppe der Erkrankungen des Nervensystems, von der einfachen Neurasthenie bis zur fortschreitenden Gehirnverweichung.

Mit einem dem deutschen Gelehrten eigenthümlichen und an sich durchaus nicht tabelnwertigen, weil das übersichtliche Erkennen fördernden Trieb des Systematisirens, Classificirens und Aubricirens hat man auch die Nervenkrankungen nach den jeder einzelnen unter ihnen eigenthümlichen Merkmalen zu schematisiren gesucht. Man sieht indessen hierbei auf eine nahezu unüberwindliche Schwierigkeit. So hübsch die Eintheilungen auch ausgedacht waren, so logisch Glied an Glied sich zu fügen schienen, immer und immer wieder traten in der Praxis neue Formen und Uebergangsstadien auf, die die Reinheit der Unterscheidung verwischten, von derselben Krankheit verschiedene Bilder zeigten, so daß eine scharfe und correcte Umgrenzung fast unmöglich erscheint. Ein solcher Proteus unter den Nervenkrankungen ist die Hysterie.

Von der ursprünglichen Ansicht, daß die Hysterie in einer anormalen Beschaffenheit der Organe des weiblichen Körpers ihren Grund habe, einer Ansicht, der sie ja auch ihren Namen verdankt, mußte man zurückkommen, sobald man erkannte, daß sie auch bei Männern, wenngleich bedeutend seltener als bei Frauen, auftritt. Vielfache Beobachtungen zeigten dann, daß sie eine echte und rechte Nervenkrankheit ist. Das ist immerhin ein Fortschritt von um so größerer Wichtigkeit, als einerseits die Hysterie, ebenso wie fast alle andern Nervenkrankheiten, in entschiedener Verbreitungszunahme begriffen und andererseits gerade bei ihr die Willenskraft des Patienten ein Heilfactor von wesentlicher Bedeutung ist.

Ein Beispiel hierfür! Auf einer Reise durch die Riviera di Ponente erzählte mir ein in der Nähe von Nizza ansässiger junger Colleague von einem eigenthümlichen Fall. Er habe ein junges Mädchen in Behandlung, das augenscheinlich an „inneren Krämpfen“ leide. Was er damit meinte, war mir allerdings nicht klar, denn ich habe zwar tausendfach äußere Symptome von Krämpfen, also die Bewegungen gesehen, welche die Folge der durch abnorme Nervenreizungen entstandenen Muskelzusammenziehungen sind, niemals aber etwas von „inneren Krämpfen“ bemerkt. Ich konnte mir demgemäß auch nicht vorstellen, welche Art von Krämpfen er unter „inneren Krämpfen“ verstanden wissen wollte, erkannte jedoch aus seinem weiteren Bericht bald, um was es sich handle, und folgte seiner Einladung, die Patientin zu besuchen. Ich fand diese, ein hübsches, wohlgebildetes Bauernmädchen von ungefähr 17 Jahren, im Bett, während ihre Angehörigen, mit Ausnahme ihrer Mutter, einer ganz verständigen Frau, auf Feldarbeit gegangen waren. Sie lag ganz ruhig; kaum aber hatte sie mich bemerkt und an meiner vom nizzardischen Patois abweichenden Aussprache des Französischen den Fremden erkannt, so fing sie an, starr auf mich deutend, zu rufen: „Das ist ein Engel!“ um gleich darauf in Convulsionen zu verfallen. Als Engel habe ich nun auch einem jungen Mädchen kaum gelten können, als ich noch dreißig Jahre jünger war. Ohne mich sonderlich geschmeichelt zu fühlen, folgte ich daher aufmerksamen Auges den Bewegungen meines jungen Collegen, der, nachdem das Mädchen rasch wieder zu sich gekommen war, eine Nadel

tief in den entblößten linken Oberarm des Mädchens stach, ohne daß sie auch nur durch das leiseste Zucken eine Schmerzempfindung verathen hätte. Triumphirend wandte er sich nach vollführtem Experiment mit den Worten: „Das ist doch ein seltener Fall, nicht wahr?“ an mich und war sehr verdußt, als ich ihm erklärte, er habe, ohne es zu wissen, mit Sicherheit festgestellt, daß hier eine gewöhnliche Hysterie vorliege. In der That giebt es für diese kein sicheres diagnostisches Mittel, als Constatazion sogenannter hysterogener Zonen, das heißt, bald mehr, bald minder ausgedehnter Stellen des Körpers, an denen jedes Gefühl fehlt. Nebenbei will ich bemerken, daß ich die sehr verbreitete Ansicht, es liege hier eine Lähmung vor, nicht theile, sondern der Meinung bin, daß eine anormale Beschaffenheit derjenigen Gehirnpartie die Ursache ist, der die Aufgabe zufällt, den durch die Nerven vermittelten Rapport zum Bewußtsein zu bringen, also, wie ein Telegraphist sagen würde, nicht ein Fehler in der Leitung, sondern ein solcher im Aufnahmeapparat. Ich entschied mich für letztere Annahme deshalb, weil ich wiederholt beobachtete, daß, trotzdem eine Hand oder ein Fuß gänzlich einer hysterogenen Zone angehörte, doch willkürliche Muskelbewegungen mit diesen Organen vollkommen correct ausgeführt wurden. Die Leitung mußte also im Stande sein.

Im vorliegenden Falle gelang es mir sehr rasch, noch weitere hysterogene Zonen zu entdecken, ja sogar durch starkes Drücken einer bestimmten Muskelpartie die hysterischen Krämpfe beliebig hervorzurufen und durch massirtres Streichen derselben Muskeln sie wieder verschwinden zu lassen. Ich unterwies in letzterer Beziehung die Mutter des Mädchens, die mir wenige Tage darauf in Nizza versicherte, daß dieses Mittel, besonders wenn sie es etwas stark anwende, von vorzüglicher Wirkung sei. Welchen Ruf ich mir durch diese Cur in dem kleinen Dorf erworben, möge man daraus schließen, daß bald darauf auch ein Bauer mich bat, seine Kuh zu curiren, die keine Milch mehr geben wolle und zweifellos ebenfalls verherbt sei!

In der That ist nach den oftmals sehr eingehenden Protokollen über die aus dem Mittelalter bis in die Neuzeit hineinreichenden Herenprocesse gar nicht daran zu zweifeln, daß die Unglücklichen, die man wegen Hererei, Bundes mit dem Teufel u. s. w. damals verfolgte und oft unter den grausamsten Martern hinrichtete, zum großen Theil ebenfalls Hysterische gewesen seien. In vielen Fällen wird die Unempfindlichkeit gewisser Körpertheile gegen Stechen und Brennen, also eben das Vorhandensein der hysterogenen Zonen, direct als Beweis für das Bündniß mit dem Teufel angeführt; diese Stellen werden als *stigmata diaboli* bezeichnet.

Wird nun zweifellos jeder auf der Höhe der Zeit stehende Arzt es als eine dankenswerthe Erregungenschaft bezeichnen, daß aus fast allen Irrenhäusern die Hülfsmittel einer weniger aufgeklärten Periode, Douche, Drehscheibe, Zwangsjacke — letztere allerdings noch bisweilen gebräuchlich — verschwunden sind, so muß ich doch auf die Gefahr hin, für einen inhumanen Rückschrittler erklärt zu werden, constatiren, daß ich grade bei Hysterischen mit der sogenannten Schreckwirkung bisweilen recht gute Erfolge erzielt sah. In dem einem Falle war es eine tüchtige Dhrseige, mit der ein Arbeiter seine eben auf Krämpfe sich präparirende hysterische Tochter davon überzeugte, daß ihr Treiben auch einmal recht unangenehme Folgen für sie haben könne. Auffallender Weise bekam sie die Krämpfe nur, wenn der Vater auf Arbeit war! In einem anderen Falle gab ein Colleague einem hysterischen Knaben unter ähnlichen Umständen unermüdet eine eiskalte Douche mit einem bereit gehaltenen Wassereimer, was ein gänzlich Aufhören der hysterischen Krämpfe zur Folge hatte. In einem dritten Falle erwirkte ich dadurch die Heilung einer hysterischen Braut, daß ich ihr plötzlich grade heraus erklärte, wenn ihr Leiden nicht aufhöre, müsse ich unbedingt sofort ihrem Bräutigam Mittelheilung von ihm machen.

Es ist eben bei der Hysterie oft auch ein psychischer Vorgang, eine halb unbewußt ausgeübte Vorstellung oder wenigstens Uebertreibung in so fern im Spiel, als vielen Hysterischen ein unbestegbarer Drang innewohnt, von sich reden zu machen. Bei hysterischen Kindern hört man nicht selten, daß sie bei dem Besuch des Arztes ihre Angehörigen direct auffordern, auch ja dem Onkel Doctor zu erzählen, wie sehr sie wieder geschrien und getobt haben. Sie sind förmlich stolz auf ihre Leistungen. Werden sie älter, so verbergen sie diesen Stolz besser, ohne ihn jedoch abzulegen. Sie halten sich eben für etwas ganz Besonderes; sie wollen, wenn nicht beneidet, so doch wenigstens bemitleidet sein. Ist die Aeußerung des Mitleids gar noch von Geschenken, von Kuchen oder Süßigkeiten begleitet, dann erscheint sie ihnen um so wünschenswerther, während sie in Wirklichkeit um so schlimmer ist. Mir sind Fälle bekannt, in denen in Affenliebe befangene Eltern auf solche Weise die Hysterie und mit ihr den Trieb zur Heuchelei trotz aller Abmahnungen förmlich großfütterten.

Auch in noch schlimmerer Weise äußert sich häufig die Hysterie und die mit dieser verbundene Sucht, von sich reden zu machen. Herofrat war aller Wahrscheinlichkeit nach ein Hysteriker. Besonders zu Brandstiftungen neigt eine von Hysterie befallene Person oft in hohem Maße. In einem kleinen schlesischen Städtchen fanden zu Anfang der achtziger Jahre in ganz kurzen Zwischenräumen sechs Feuersbrünste statt, ohne daß es der dortigen Polizei gelingen wäre, den Thäter zu ertiteln. Daß es sich um Brandstiftungen

handelte, war zweifellos. Um die natürlicher Weise in Angst und Schrecken versetzten Einwohner wenigstens einigermaßen zu beruhigen, wurde ein Criminalcommissar aus Berlin requirirt. Seine Aufgabe war schwierig, denn es bot sich ihm nicht der geringste Anhaltspunkt. Die niedergebrannten Objecte gehörten den verschiedensten Besitzern an; Privatrathe konnte unmöglich das Motiv der Brandstiftungen gewesen sein. Auch an eine Brandlegung zum Zwecke von Diebstählen konnte nicht gedacht werden; es waren nur hier und da Objecte von unbedeutendem Werth, wie sie bei solchen Anlässen leicht zu verschwinden pflegen, weggenommen. Als der Criminalcommissarius ungefähr eine Woche lang fruchtlos seine Nachforschungen getrieben hatte, flammte eines Morgens 5 Uhr — sämtliche übrigen Brände hatten ebenfalls um diese Zeit stattgefunden — ein Holzschuppen in der Vorstadt auf. Bei dem frühen Morgenwinde gelang es der auf das Tapferste arbeitenden Turnerfeuerwehr nur mit äußerster Anstrengung, das Feuer zu localisiren. Der Schuppen brannte bis auf die steinerne Grundmauer nieder. Nur einige Geräthschaften zur Holzbearbeitung und ein halbes Duzend Bretter hatten gerettet werden können. An einem der letzteren nahm der Commissar einen deutlichen Petroleumgeruch wahr.

Vorsichtig bei den Kaufleuten des Ortes eingezogene Erkundigungen, ob Jemand abnorm viel Petroleum verbrauche, führten zu keinem Resultate. Der Commissar untersuchte auch die gereinigten Gegenstände genau, ohne an ihnen etwas Verdächtiges bemerken zu können. Dabei bemerkte er einen halb in die Erde getretenen Champagnerpfropfen, der gleich den Brettern einen deutlich wahrnehmbaren Petroleumgeruch von sich gab. Aber keiner der Kaufleute wußte sich zu erinnern, daß bei ihm in einer Champagnerflasche Petroleum geholt worden sei. Der Commissar ging nun nach der einzigen Weinhandlung des Städtchens. Champagner war ein sehr selten begehrter Artikel; der Weinhändler brachte nicht erst seine Bücher nachzuschlagen, um anzugeben, wer in den letzten fünf Jahren solchen bei ihm gekauft habe. Die durch den Korkbrand bezeichnete Marke hatte er nur an den eine Weile eusernt auf seinem Gute wohnenden Landrath, ferner an einen Nittergutsbesitzer v. B. und an den Wirth zum „Schwarzen Adler“ geliefert. Herr v. B. schied zunächst aus; er hatte den Champagner noch unberührt in seinem Keller liegen. Der Wirth hatte etwa zwanzig Flaschen verbraucht; sechs zehn derselben hatte er mit Obstwein frisch ausgefüllt und von diesen wieder ein halbes Duzend verkauft. Diese fanden sich sämmtlich noch bei den Käufern vor, wenn auch geleert und zu den verschiedensten Zwecken benutzt, nur nicht zu Petroleum. Wohl aber wurde einige Tage darauf, während der Commissar mit Nachforschungen auf dem Gute des Landraths beschäftigt war, zufälliger Weise eine zerbrochene Champagnerflasche, und zwar eine solche, die unten nach Petroleum roch, auf einem Müllhaufen aufgefunden. Sie war zweifellos erst am Hundort zertrümmert worden, denn sämmtliche, auch die kleinsten Splitter fanden sich dort noch vor. Frischer Müll lag nicht da. Ein Nachwächter meldete sich, der die Magd eines Alderbürgers mit einem leeren Karren aus der Gegend des Müllhaufens hatte kommen sehen. Die Magd Katharina war in der That mit einem vollen Müllkarren weggefahren, hatte ihn aber an einer anderen Stelle geleert. Der Commissar sagte ihr auf den Kopf zu, daß sie die Flasche dorthin geworfen habe, wo sie gefunden worden war, und daß sie die Brandstifterin sei. Nach längerem Kängnen gestand sie beides ein. Als Motiv der Verbrechen gab sie eine unbewingliche Lust an, von Zeit zu Zeit ein großes Feuer zu sehen. Sie wurde gefänglich eingezogen, und die königliche Staatsanwaltschaft beauftragte mich mit der Aufgabe, ihren Geisteszustand zu untersuchen und festzustellen, ob sie zurechnungsfähig sei.

Ich habe diesen Fall ausführlich erzählt, um darzutun, wie schwierig manchmal eine derartige Aufgabe ist. Daß die Magd hochgradig hysterisch war, ließ sich schon bei der ersten Untersuchung constatiren. Hätte sie nur eine Brandstiftung begangen, so würde ich jedenfalls zu dem Resultat gekommen sein, daß sie diese in einem das Bewußtsein der Verantwortlichkeit für ihre Handlung und die Erkenntniß der Folgen derselben ausschließenden Zustande hochgradiger Nervenüberreizung begangen habe. Aber da sie, wenn auch nicht hervorragend geistig entwickelt, so doch annähernd normal begabt war, mußten ihr jene Folgen nach dem ersten Brande unabweisbar klar geworden sein. Daß so hochgradige, die Erkenntniß ausschließende Nervenregungen in so kurzer Zeit sich so oft wiederholten, war allerdings nicht unmöglich, aber doch kaum wahrscheinlich. Dazu kam die Raffinirtheit, mit der sie einer Entdeckung vorzubeugen gesucht hatte. Allein auch diese konnte nicht als ausschlaggebend erachtet werden, denn sie ist auch bei hochgradig Hysterischen öfters beobachtet worden. Den lahmen Mittelweg, daß das Erkenntnißvermögen zwar getrübt, aber doch nicht vollständig vernichtet worden sei, machte ich nicht einschlagen. Er wird nur zu oft von Psychiatern als Mittel benutzt, die schwere Verantwortlichkeit von sich abzumwälzen und sie den Nichtern zuzuschreiben. Ich konnte zu keinem mich befriedigenden Resultate gelangen und ging recht mißmuthig in meinem Zimmer auf und ab, als es an die Thür klopfte und der auf mein „Gerein“ eintretende Polizeiwachmeister mir mittheilte, daß Katharina v., nachdem sie sich auf unaufgeklärte Weise Zündmaterial verschafft, den Strohsack ihres Bettes in Brand gesteckt habe und in ihrer Zelle ertickt aufgefunden worden sei. Jetzt war es

mir freilich zweifellos, daß ich es mit einer auf der Basis der Hysterie erwachsenen, unabweislichen und jede Erkenntniß ausschließenden Manie zu thun gehabt hatte! Jetzt, wo es spät war!

Auch nach anderer Richtung hin bildet die Hysterie oft eine derartige Manie aus. Die Wärterin eines Irrenhauses weiß, daß hysterische Patientinnen, bisweilen schon bei dem geringsten Aerger, dazu neigen, Fensterreiben zu zer schlagen. In dem Budget großer Irrenanstalten spielt die Posten für auf diese Weise reparaturbedürftig gewordene Fenster eine nicht geringe Rolle. Sie besonders macht sich hierbei auch der vielen hysterischen eigene Nachahmungstrieb geltend. Früher eine Patientin mit einer solchen Manie antritt sie häufig nahezu epidemisch auf. Zerbricht die Glasscherben dabei auch Hand und Arm, da thut nichts; die Patientinnen fühlen es in der hysterischen Erregung gar nicht. Wird dann von diesen ihren Heldenthaten viel gesprochen, um schlummer, dann wiederholen sie diese unbedingt bei nächster Gelegenheit. Strafen sind natürlich hierbei nicht allein fruchtlos, sondern sogar schädlich; sie wecken das Gefühl des Martyriums, in dem man sehr wohl fühlen, sich groß vornehmen. Am besten ist es, ihnen ruhig zu sagen, daß man ihnen derlei Kinderstreiche nicht übel nehmen könne, da sie durch diese nur ihre Unzurechnungsfähigkeit darthun, und dergestalt auf ihren Ehrgeiz einzuwirken.

Auch die Manie, durch anonyme Briefe zu verleumden, Unfrieden zu stiften, findet sich bei Hysterischen nicht selten. Noch ist es nicht lange her, daß in einer solchen Angelegenheit die verschiedenen hysterische Gattin eines hohen Regierungsbeamten P. vor Gericht stand. Wied nun in solchen Fällen die hysterische Manie meist nicht erkannt und die Verantwortlichkeit als ausgesprochen angesehen, so ist es dagegen leider ein nicht seltener Fall, daß auf Grund der Aussage hochgradig hysterischer und daher ganz ungläubwürdiger Personen hin Verurtheilungen Unschuldiger stattfinden. Nach dieser Richtung hin äußerste Vorsicht zu beobachten, ist eine Mahnung, die ich alle Straf- und Untersuchungsrichtern recht warm an Herz legen möchte.

Ich komme nun zu der am schwierigsten zu beantwortenden Frage, derjenigen, wie Hysterie zu heilen ist. Die Schwierigkeit liegt vorzüglich in der bereits am Eingange dieses Artikels erwähnten Verschiedenartigkeit der Symptome nicht allein, sondern auch der Ursachen dieser Symptome. Bei einer *paranoia persecutoria* (Verfolgungswahn) läßt sich nach den von Verwandten oder nahe Bekannten des Patienten gewachten Mittheilungen, die Entstehung der Krankheit und ihre Weiterentwicklung durch die einzelnen Phasen ihres Auftretens hindurch mit großer Sicherheit verfolgen.

Noch leichter ist dies bei vielen Nervenkrankungen in Folge äußerer Verletzungen, besonders der Schädelbede. Da kann man oft noch Befestigung der Verletzung mit Sicherheit die Art und Weise der Geistesstörung angeben und umgekehrt. Die Symptome der Hysterie jedoch werden meist erst dann als solche erkannt, wenn sie ganz besonders ernst auftreten und die zu ihrer Heilung günstigste Zeit längst verlossen ist. In vielen Fällen wird bei Kindern als Eigenstüm betrachtet und hart bestraft, was im richtigen Lichte betrachtet nur Folge hysterischer Erkrankung ist. Es entsteht alsdann leicht, selbst bei noch vollständig unentwickelten Kindern, eine Neigung zu körperlichen Züchtigungen durch Angehörige des anderen Geschlechts.

Ist nun sehr zu wünschen, daß die mit der Leitung und Ueberwachung des Kindes beauftragten Personen in jedem ihnen sonderbar erscheinenden Fall sich die Frage vorlegen, ob nicht vielleicht Hysterie vorliegt, ist dies besonders in Bezug auf das Lehrpersonal öffentlicher Anstalten von um so größerer Wichtigkeit, als keine Form geistiger Erkrankung eine größere Aufmerksamkeitsfähigkeit aufweist, wie die Hysterie, so ist doch auch hier vor Uebertreibung zu warnen. Mir ist ein Fall bekannt, in dem ein sehr tüchtiger Gymnasiallehrer, den ich auf seinen Wunsch eingehend über Wesen und Erscheinungsformen der Hysterie informirt hatte, gradezu in eine Art von Hysterie-Riecherei verfiel und schließlich aus dem unbedeutendsten Vorfall ein Symptom der Hysterie zu construiren wußte. Man forsche in allen zweifelhaften Fällen zunächst danach, ob eine erbliche Anlage zur Hysterie vorliegt; ist dies der Fall, dann freilich ist äußerste Vorsicht und genaueste ärztliche Beobachtung geboten.

Viel schwieriger als die Behandlung der Hysterie bei Kindern gestaltet sie sich bei Erwachsenen. Weist hat bei diesen die im Kindesalter unbemerkt gebliebene oder verkannte Krankheit schon weite Fortschritte gemacht. Die Kranken zeigen eine hochgradige nervöse Reizbarkeit, die sich unter dem Einfluß der sonst gegen diese angewandten Curen noch verschlimmert. Ein Indicum, das allerdings nicht der Hysterie allein zukommt, ist die große Launenhaftigkeit, der wüthende durch die aus der Außenwelt herantretenden Erscheinungen nicht motivirte Wechsel zwischen heiterer und trüber Stimmung, großer Lebensmüdigkeit und abstoßendem Wesen. Kann man außer diesen Erscheinungen noch die bereits charakteristische Sucht von sich reden zu machen, beobachten, so kann man mit ziemlicher Sicherheit die Diagnose auf Hysterie auch dann stellen, wenn aus irgend einer Ursache die Untersuchung, ob hysterogene Zonen vorhanden seien, nicht thunlich ist. Nun handelt es sich darum, den Kranken dazu zu vermögen, der Behandlungsweise, die ihm vorgeschrieben wird, sich bedingungslos zu unterwerfen. Selbst



es dem Arzt nicht, das Vertrauen des Patienten so weit zu gewinnen, daß er nach dieser Richtung hin sicher sein kann, so unterlasse er lieber jeden Versuch zur Heilung; ein solcher würde in den meisten Fällen erfolglos bleiben und dann deshalb mehr schaden als nützen, weil der Patient auf lange Zeit hinaus die Hoffnung, geheilt zu werden, ohne welche die Heilung kaum denkbar ist, verlieren würde. Andererseits darf der Arzt jede, auch die scheinbar aus dem tiefsten Herzen kommende Versicherung des Patienten nur mit Reserve aufnehmen, da ja keine Krankheit den Trieb zur Lüge und Verstellung annähernd so entwickelt, wie die Hysterie. Die Cur selbst muß damit beginnen, daß aus der Umgebung des Patienten unnachlässiglich alle Personen entfernt werden, die wissenschaftlich oder unwissenschaftlich jene stören könnten. Wer zurückbleibt oder neu in die Umgebung des Patienten kommt, muß strikte der Anweisung Folge leisten, mit ihm möglichst wenig über ihn selbst zu sprechen und, wenn jener ein solches Gespräch, wie es häufig vorkommt, auf jede Weise herbeizuführen trachtet und geschicktes Ausweichen vergeblich sein sollte, ihm zu entgehen, daß in Folge strenger Weisung des Arztes auf ein solches Gespräch nicht eingegangen werden dürfe. Dagegen ist durch körperliche Anstrengungen, Spaziergänge, Reiten, vor Allem Rudern und eventuell Schwimmen ein rascherer Blutumlauf und Stoffwechsel herbeizuführen, wobei jedoch Ueberanstrengung, zu der Hysterische leicht neigen, vermieden werden muß. Geeigneten Falls ist auch für geistige Anregung durch Besuch von Theatern und Concerten u. s. w. Sorge zu tragen, dagegen der von Vereinigungen geselligen Charakters nur dann zu gestatten, wenn der Arzt überzeugt sein darf, daß die in ihnen vertretenen Elemente nicht der Genesung des Patienten hinderlich entgegengetreten werden.

Es lassen sich hierüber natürlich nur allgemeine Regeln aufstellen, die nach den Modalitäten des gegebenen Falles, Abänderungen, unter Umständen selbst eine Umkehrung in das Gegenteil erfahren können. Bei keiner Krankheit ist das Generalisiren fehlerhafter und das Individualisiren notwendiger als bei der Hysterie. Nur ein völliges Sichversinken in das Gemüthsleben des Patienten kann die richtige Erkenntniß der Eigenart des zu Behandelnden und damit die Möglichkeit der Heilung herbeiführen — eine Sicherheit nach dieser Richtung hin ist nach dem heutigen Stande der Wissenschaft unmöglich!

### Ausland.

Die „St. James-Gazette“ schreibt: „Der Tod des Sultans von Marokko ist noch nicht bestätigt; es kommen eben viele Gerüchte über die Meerenge von Gibraltar. Aber in einem so unruhigen Reiche, wie El Maghreb, ist stets die Möglichkeit vorhanden, daß ein milder Herrscher seinen Tod schon im Alter von zwanzig Jahren findet. Hoffentlich ist die Nachricht nicht wahr, da jede störende Thronfolge ehrgeliebigen Mächten die Gelegenheit verschaffen könnte, auf welche sie schon lange warten. Wenn der Kampf kommt, — er ist nur verschoben, — wird er sich, wenigstens was das Innere angeht, namentlich zwischen Frankreich und Deutschland abspielen. Der Quai d'Orsay hat schon seit vielen Jahren sein Auge auf Marokko gerichtet. Es ist ihm gelungen, den Scherif von Wazan, dessen religiöser Einfluß sehr groß ist, unter seine schützenden Arme zu bekommen, während Deutschland in den letzten Jahren einen bedeutenden Handel mit Marokko treibt. Unser Interesse konzentriert sich hauptsächlich auf Tanger. Dieses darf niemals in die Hände einer anderen Macht gelangen; unsere Ansprüche sind zu groß. Und wenn sie das auch nicht wären, so müssen wir dafür sorgen, daß uns die sichere Einfahrt in das Mittelmeer gewahrt bleibt und Gibraltar nicht durch eine große auswärtige Festung auf der anderen Seite der Meerenge neutralisiert wird.“

### Tageschronik.

Der Herr Präsident, Collegienrath **W. Wiekowski**, begibt sich heute nach Moskau, um an der Feier der Enthüllung des Denkmals Kaiser Alexander II. theilzunehmen. In diesen Tagen hat die zweite Sitzung des **Lodzky Kreisfomitees des Reichertums-Curatoriums** stattgefunden, an der sich unter Vorsitz des Gehilfen des Kreisfomitees, Stabskapitän Sobolewski, beteiligten: der Kreisinspektor Chizyd, der Prokureurgehülfe Djerow, der Gehülfe des Militärs Stabskapitän Gzastudin, der Kreisarzt Dr. Wilizko, der stellvertretende Präsident von Zgierz Kljinski und der Sekretär des Kreisamtes Stefulewski. Es wurden die vom Zgierzer Präsidium und sämtlichen Gemeindevorständen vorgelegten Listen der Mitglieder-Protokollen durchgesehen und beschlossen, aus der Zahl derselben 285 auszuwählen und dem Herrn Generalgouverneur zu Bestätigung vorzulegen. Die Bezirksvorsteher werden nach erfolgter Bestätigung aus der Zahl der letzteren ernannt werden. Die zweite **Kinderbewahranstalt** feierte am Donnerstag Nachmittag im Stadtwald ein Schulfest, das durch die Munificenz eines unsrer Mitbürger ermöglicht war. Trotz der drückenden Hitze vergnügten sich die Kleinen bei allerhand Spielen und leiblicher Bewirthung aufs Beste und werden den Tag des gelungenen Ausfluges gewiß stets in dankbarem Andenken behalten, ebenso wie es den Erzieherinnen und Gönnerinnen

des Instituts eine Herzensfreude war, die fröhlich sich tummelnde Schaar zu beobachten. Solche Schulfeste werfen einen hellen Lichtstrahl in das Dasein der Kinder und sind in pädagogischer Beziehung von unermeßlicher Bedeutung; darum gebührt denjenigen, die die Mühe und Kosten einer solchen Veranstaltung nicht scheuen, stets uneingeschränkter Dank.

**Gefundene Kindesleiche.** In der Senkgrube des Hause Nr 21 in der Lagiewnicka-Straße fand man vorgestern Nachmittag die schon stark in Verwesung übergegangene Leiche eines neugeborenen Mädchens. Nach der verbrecherischen Mutter wird polizeilich geforscht.

Die diesjährige **Synode der evangelisch-lutherischen Pastoren** des Warschauer Konfissorialbezirks wird nicht, wie früher üblich, in Warschau, sondern in Łódz abgehalten werden und zwar am 13. und 14. September d. S. Die Synode beginnt Morgens um 10 Uhr mit einem Gottesdienste in der Johanniskirche, bei welchem Herr Generalsuperintendent **Mani-tius** die Predigt, Herr Pastor **Holz** die Eucharistie und Herr Pastor **Gundlach** die Beichtrede halten werden. Abends finden in beiden Kirchen Missionsandachten statt, bei welchen in der Johanniskirche Herr Pastor **Angerste** in und in der Trinitatiskirche Herr Pastor **Gundlach** predigen.

Am 14. September wird abermals in beiden Kirchen Bibelfest abgehalten und amirt in der Johanniskirche Herr Pastor **Uthke** aus Sosnowice und in der Trinitatiskirche Herr Pastor **Schmidt** aus Pabianice.

**Brand in einem Waarenlager.** In dem im ersten Stockwerk des Hauses Petrikauer-Straße Nr 61 belegenen Geschäftslokal des Fabrikanten **S. Magaganik** entstand am Donnerstag Abend gegen 10 $\frac{1}{2}$  Uhr ein Brand, zu dessen Bekämpfung der 2. Zug der Freiwilligen Feuerwehr schnell eintraf. Dank der energischen Anstrengungen der Mannschaften wurde nur ein verhältnismäßig kleiner Theil des Waarenlagers durch das Feuer vernichtet, dagegen wurde ein größerer Theil durch Wasser beschädigt und dürfte der Verlust, welcher die Feuer-Assicuranz-Gesellschaften trifft, immerhin ein ziemlich namhafter sein. Verloren war das Waarenlager in Höhe von 40,000 Rubel. Die Entstehungsurache des Brandes ist vollständig unauferklärt.

**Ein Briefmarder.** Einer der Briefträger des hiesigen Postcomptoirs betrieb seit einigen Wochen ein sehr lukratives Geschäft: er öffnete und unterschlug jeden rekommandirten Brief, den er zu beforschen hatte, und fälschte die Unterschrift des Adressaten im Dittungsbuch. Selbstverständlich konnten diese fortwährenden Unterschlagungen auf die Dauer nicht unbemerkt bleiben, und so dauerte es denn auch garnicht lange, da wurde der Mann entlarvt, arretirt und ins Untersuchungsgefängniß abgeführt.

**Ein entlarvter Betrüger.** Seit einigen Wochen wohnte im Hotel Polski ein gewisser **San Myblarski**, der sich für einen Arzt am Wazdower Hospital in Warschau ausgab, die Uniform eines Militärarztes und auf dem Nocturnschlag das Abzeichen eines solchen trug. Es dauerte indes nicht lange, so wurde der Chef der Detektivpolizei Herr **Kowalik** darauf aufmerksam, daß dieser Militärarzt das Russische nicht beherrschte; es wurde eine Untersuchung angestellt und das Resultat war, daß der vermeintliche Arzt sich als Schreiber des Wazdower Hospitals entpuppte. Bei der Hausdurchsuchung fand man eine Unmasse von Blanketten des genannten Hospitals, ein nachgemachtes Pateischaft, zwei Zetons, die der Mann für Orden ausgab, und eine Menge anderer Fälschungen. Der Pseudodoktor wurde dem Kreisamtschef übergeben und von diesem unter Bedeckung nach Warschau geschickt.

**Toller Hund.** In diesen Tagen erschoss der **Gorodowoi** **Maliawta** in der Duga-Straße einen Hund, der ihm verdächtig schien, und schaffte den Cadaver in die Warrickoff'sche Thierheilanstalt. Hier wurde der Hund seziert und die Tollwuth festgestellt. Der Eigenthümer des Hundes ist bisher noch nicht ermittelt.

**Hydropathische Heil-Anstalt.** Der hiesige Arzt Herr Dr. **Goldenberg** hat vom Ministerium des Innern die Genehmigung zur Errichtung einer hydropathischen Heilanstalt erhalten.

**Vom Getreidemarkt.** Auf den russischen Binnemärkten ist, dem „St. Pet. Herald“ zufolge, in der vorigen Woche trotz der größeren Zufuhr keine Belebung eingetreten. Die Preise können sich jedoch in Folge örtlicher Conjuncturfragen behaupten, Abschlüsse nach den Hafenplätzen finden fast garnicht statt. In den Südhäfen herrscht geringe Nachfrage nach Weizen, Roggen, Gerste und Mais, während in den baltischen Häfen einige Nachfrage nach Hafer zu registriren war. Die Verhältnisse des innerussischen Getreidemarktes während der vorigen Woche müssen im Allgemeinen als ungünstig bezeichnet werden.

Im **Königreich Polen** ist das Getreide in Folge der in letzter Zeit eingetretenen schönen Witterung gut eingekommen und der Erdrusch ergibt durchweg befriedigende Resultate. Die Roggen- und Weizenpreise sind demzufolge überall stark heruntergegangen und das Geschäft geht flau, denn es fehlt die Hauptsache, die Kaufkraft.

Vom **Berliner Getreidemarkt** berichtet der „V. B. C.“ wie folgt:

Obwohl in der Witterung keine Aenderung eingetreten ist, konnte die Kläue am hiesigen Markte doch keine weiteren Fortschritte machen. Es gelangte im Gegentheil eine sehr feste Stimmung zum Durchbruch. Die Preise konnten 2—3 M. anziehen. Veranlassung dazu gaben zu-

nächst die etwas besseren amerikanischen, ferner steigende Pester Course, und schließlich animirten sehr ungünstige Depeschen aus Südrußland. Dort wird lebhaft über Erdruschausfahrungen und Mangeln an Zufuhren geklagt. Der Kaufkraft stand nur geringes Angebot gegenüber, weil abgesehen von den inländischen sonst keine rentablen Waarenofferten vorlagen. Von Rußland fehlten solche fast ganz und die amerikanischen Provenienzen stellten sich erheblich über Bezugspartität.

**Motorwagen-Verkehr zwischen Łódz und Łenczyca.** Wie dem „K. W.“ von seinem hiesigen Correspondenten mitgetheilt wird, hätte sich ein Łódzky Kapitalist Herr **W.** in diesen Tagen nach dem Auslande begeben, um sich mit den neuesten Systemen von Motorwagen vertraut zu machen. Diese Reise soll mit der Absicht des betreffenden Herrn, einen regelmäßigen Motorwagen-Verkehr zwischen Łódz und Łenczyca über Zgierz-Dzorkow zu eröffnen, in Verbindung stehen.

Das geplante **Konzert des hiesigen Gesang-Vereins Lusia in Czestochau** ist verschoben worden und wird erst im Monat September oder October stattfinden.

Der **Monologist Herr Arthur Zawadzki** wird heute und morgen humoristische Soireen veranstalten.

In **Selenenhof** finden sowohl heute als auch morgen Abend **Probenauffstiege** des Luftschiffers **Herrn Colombo** statt.

**Wie London aussehen müßte.** London ist zu groß, zu schwarz, zu bewohnt, zu belebt, darüber giebt es nur eine Meinung. In der „Contemporary Review“ stimmt **Friedrich Harrison** das alte Klagegedicht noch von neuem an und knüpft einige Betrachtungen daran, wie es besser werden könnte. Um nach Wunsch veraltet zu werden, dürfte eine Großstadt vor allem nicht mehr als zwei Millionen Einwohner haben. Das heutige London müßte also in wenigstens drei Städte umgewandelt werden, die sämmtlich ihre Selbstverwaltung haben müßten. Ferner dürften die Kapitalisten nicht mehr himmelhohe Miethsflächen bauen lassen. Nach den Vorschriften der Hygiene sollte jedes Haus nur ein oder zwei Stockwerke haben und nicht mehr als zehn Personen Unterkunft gewähren. Dadurch würde man helle und luftige Straßen erhalten. Außerdem müßte eine besondere, mit außerordentlichen Vollmachten versehene Kommission streng darüber wachen, daß Luft und Licht reichlich zirkuliren könnten. **Harrison** verlangt auch, daß man die Alleen, Boulevards, Squares und Parkanlagen vermehre. Er weist auf den großen Unterschied hin, der zwischen der Ausdehnung der mit Bäumen bepflanzten Flächen in London und in Paris oder Berlin besteht, besonders wenn man das Verhältniß der Einwohnerzahl in Betracht zieht. Was verlangt er nicht noch alles? Kleine, freiliegende Wasserläufe; Krankenhäuser, in welchen die Kranken in „oottages“ untergebracht werden müßten, anstatt in einem einzigen Gebäude eingepfercht zu sein; eine energische Propaganda zu Gunsten der Leichterverbrennung, damit die anhaltende Vermehrung oder Ausdehnung der ungesunden Kirchhöfe vermieden werde, die Herstellung von Tunnels, die den Verkehr der Müllkarren, der Kohlen- und Kalkwagen, der mit Petroleumfassern beladenen Rollwagen u. s. aufnehmen müßten. Wie viel Geld, Zeit und Mühe würde man wohl brauchen, um ein solches Programm zu verwirklichen? Wenn die Londoner Stadtverwaltung nur den zehnten Theil der **Harrison'schen** Träume verwirklicht, kann sie allen anderen Städten der Welt als Musterbeispiel dienen.

### Literarisches.

**Der Sport,** dem heute alle Welt nach dieser oder jener Richtung huldigt, treibt wohl auch in der rauhen Jahreszeit seine Blüten, aber seine besten Tage hat er doch im Frühling und Sommer. Demgemäß gelangt er jetzt in verschiedenen seiner Arten auch in „Ueber Land und Meer“, der trefflichen Familienzeitschrift (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt) zur Darstellung. Die neuesten Nummern und Hefte des Blattes führen in Wiedergabe thätigster Ereignisse Szenen vom Turf und von der Rennbahn der Radfahrer vor Augen, und ebenso wird das neueste Modestück, das in England eifrig gepflegt, neuerdings auch in deutschen Großstädten viel geübt „Golf“, in Bild und Wort eingehend geschildert. Daneben ist wieder dem spanisch-amerikanischen Kriegsschauplatz ein breiter Raum zugewiesen. Große Tableaus veranschaulichen die Kriegsschiffe der Vereinigten Staaten und die Anlagen des Marineamts in Brooklyn, wozu sich noch ein Panorama von Santiago auf Cuba, Ansichten aus dem heutigen New-Yorker Verkehrsleben und Porträts von Heer- und Flottenführern beider Parteien gesellen. Nicht minder aktuell erscheinen die Bilder aus Pretoria, der Hauptstadt der südafrikanischen Republik, wo vor kurzem unter großen Festlichkeiten die erneute Vereinigung des wiedergewählten Präsidenten **Kruger** stattgefunden hat. Auch die wichtigen Ereignisse auf deutschem Boden sind nach Gebühr berücksichtigt. Zu dem Roman „Von zarter Hand“, worin **Johannes Richard** zur Regede psychologisch fesselnde Charaktergemälde entwirft, gesellen sich zwei feinsinnige Novellen von **G. v. Berlepsch** und **Alexander Mar**, und soeben hat auch schon ein neuer großer Roman von **Ossip Schubin**: „Vollmondzauber“, begonnen, der, nach dem bisher Gebotenen zu schließen, die früheren Schöpfungen des beliebten Autors an Spannung und packender Handlung noch übertrifft.

### Handel, Industrie und Verkehr.

#### Vom Petroleumhandel.

Die Verhandlungen, die von der deutschen Reichsregierung mit russischen Petroleuminteressenten geführt werden, versprechen, wie der Münch. Allg. Ztg. aus Berlin gemeldet wird, zu einem befriedigenden Resultat zu führen. Die deutsche Regierung ist eifrig darauf bedacht, die Interessen der deutschen Petroleumkonsumenten mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln wahrzunehmen. Es handelt sich wohl hauptsächlich darum, durch tarifliche Maßnahmen dem russischen Petroleum mit dem amerikanischen auf dem deutschen Markt den Wettbewerb zu ermöglichen. Bisher wurde der Petroleumbedarf in Deutschland bis auf einen verschwindend kleinen Bruchtheil durch die Standard Oil Company gedeckt. Nachdem es derselben gelungen ist, die gewaltige Produktion der Vereinigten Staaten von Amerika zu monopolisiren und die großen deutschen Petroleum-Importfirmen in Bremen und Mannheim unter ihre Macht zu beugen, war nunmehr die Gefahr nahe gerückt, daß der Trust in der kräftigsten Form nach außen hin in die Erscheinung treten würde. Einen Vorboten konnte man schon in den exportantken Bedingungen erblicken, mit welchen eine große Mannheimer Firma ihren Kunden zu nahe wagte. Gelingt es der deutschen Reichsregierung jetzt, eine günstige Vereinbarung mit den russischen Petroleumproduzenten im Kaufhaus zu Stande zu bringen, so ist zu erwarten, daß den Bestrebungen der amerikanischen Großspeculation ein Dämpfer aufgesetzt wird.

#### Neueste Nachrichten.

**Berlin, 17. August.** Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Kaiser **Franz Josef** begehrt morgen, am 18. August, seinen 68. Geburtstag. Seine besondere Freude empfängt der Tag in diesem Jahre dadurch, daß sich am 2. Dezember 1898 ein halbes Jahrhundert vollendet, seit Kaiser **Franz Josef** den Thron bestieg und die Regierung der Monarchie ergriff. Große Feste, deren Einleitungen schon begonnen, bereitet aus treuem Herzen die Bevölkerung Oesterreich-Ungarns für den geliebten Kaiser. Wie immer, so nimmt Deutschland auch diesmal freudig Veranlassung, dem Herrscher des ihm eng verbündeten Reiches herzliche Glückwünsche darzubringen und der Hoffnung Ausdruck zu geben, daß Kaiser **Franz Josef** noch lange in Kraft und Gesundheit, seinem Lande zum Heil, das Szepter führen möge.

**Thorn, 17. August.** Am Brückenkopf-Platz wurde der Schuhmacher **Haple** aus dem benachbarten Dorfe **Kudak** erschlagen aufgefunden. Neben der Leiche lag ein zerplittertes Knechtel. Der Mord ist am hellen Tage verübt worden, ein doppeltes verdächtiges Individuum wurde bereits verhaftet.

**Braunschw. 17. August.** Wie die „Braunschweiger Neuesten Nachrichten“ melden, verbrannte gestern Nachmittag 5 $\frac{1}{2}$  Uhr auf offener Straße der 72jährige **Friedrich Standmeister**. Derselbe stand im Augenblick in hellen Flammen und ist den erlittenen Brandwunden erlegen. Die Ursache wird darauf zurückgeführt, daß St. die brennende Cigarre bezw. Pfeife in die Tasche steckte.

**Marburg a. d. L., 17. August.** Ein Sohn des Geheimraths **Prof. Mooren** in Düsseldorf rettete heute in Wehda einen Knaben, der in die Lahn gefallen war, mit Hilfe anderer Leute, ist dann aber leider selbst ertrunken.

**Wien, 17. August.** Der Zustand des Erzbischofs **Dr. Angerer** hat sich weiter verschlimmert. Man hält das Ableben **Dr. Angerer's** für unmittelbar bevorstehend.

**Pest, 17. August.** Die Ortschaft **Nagy-Talyu** steht seit gestern in Flammen. 40 Wohnhäuser sammt den Nebengebäuden sind niedergebrannt.

**Pest, 17. August.** In **Vordalaszlo** richtete ein Unwetter sehr großen Schaden an. Viele Brücken und Häuser wurden zerstört. Die Verbindung nach **Klausenburg** ist unterbrochen. Mehrere Personen sind durch Blizschläge getödtet.

**Krakau, 17. August.** Großes Aufsehen erregt der Austritt des Universitätsprofessors **Pietkosiński** aus der hiesigen Akademie der Wissenschaften. **Pietkosiński** wirft der Akademie vor, daß sie ihre Gelder nicht für streng wissenschaftliche Arbeiten verwende, sondern ihre Mittel lediglich auf minderwertige Sachen verschwende.

**Paris, 17. August.** Gestern Nachmittag fand in **Brest** das Begräbniß des auf der österreichischen Fregatte „Donau“ beim Verichten seines Dienstes verunglückten **Matrosen Grubled** statt. Um vier Uhr wurde der Sarg, der mit der österreichischen Fahne bedeckt war, gehoben und unter Vorantritt der Schiffskapelle von der „Donau“, sowie von einer von sechs Seeoffizieren befehligten Marinekompanie des französischen Schulschiffes „Sphigene“ geleitet, in die Marine-Kirche gebracht, worauf die Beerdigung folgte. An derselben nahmen die Schiffsoffiziere der „Donau“, sowie Abordnungen sämtlicher in **Brest** Hafen liegenden ausländischen Kriegsschiffe Antheil. Von französischer Seite waren zwei Adjutanten des Marine-Präfekten, **Admirals Fournier**, und zahlreiche Seeoffiziere anwesend. Nach der Beerdigung der Ceremonie drückte der Fregattenkapitän **Zagorsky**, der Befehlshaber der „Donau“, den Trauergästen seinen Dank für die Theilnahme aus.

**Athen, 17. August.** Der frühere Ministerpräsident **Kalli** erklärte einem Redakteur des











### In meiner Privatschule

Evangelica-Strasse Nr. 18,

beginnt der Unterricht am 16. August. Anmeldungen neuer Schüler werden täglich von 8 Uhr Vormittags bis 4 Uhr Nachmittags entgegengenommen. Außer den obligatorischen Lehrfächern wird in der Schule Musik-Unterricht erteilt.

Alexander Zimmer.

### 4-klassige Realschule

von

J. GRACZYK,

Andreas-Strasse 13.

Aufnahme und Prüfung neuer Schüler, auch solcher ohne jede Vorbereitung, findet täglich von 9 Uhr bis 4 Uhr Nachmittags statt. Der Unterricht beginnt den 25. August l. J.

### Die Privat-Knabenschule

von

Ignacy Zychlewicz

an der Karl-Strasse Nr. 18.

Vorbereitung zum Gymnasium, der Gewerkschule und der Handelsschule. Bei der Schule befindet sich ein Pensionat. Es werden Knaben von 7 Jahren an angenommen. Anmeldungen v. 8-2 Uhr Nachmittags. Der Unterricht beginnt am 4./16. August.

### Das neu eröffnete Dienstboten-Bermittlungs-Bureau,

Grüne-Strasse Nr. 11

empfiehlt sich den geehrten Herrschaften von Lodz und Umgegend zur geneigten Beachtung.

### Die Stellenvermittlung

in der Synagoge an der Promenadenstr. für das Jahr 1898/99

wird vom 1. bis 16. September a. c. in unserer Kanzlei an Wochentagen von 12-2 und von 4-7 Uhr Nachmittags stattfinden.

Die gegenwärtigen Inhaber von gemieteten Stellen, welche diese auch für das Jahr 1898/99 beizubehalten wünschen, können das Mietverhältnis vom 21. August bis spätestens 1. September a. c. in den obenbezeichneten Stunden zu den festgesetzten Bedingungen erneuern.

Das Synagogen-Comité.

### Romane der „Gartenlaube“

für 1898:

Antons Erben. v. Heimburg.

Die arme Kleine. v. Eber-Eschenbach.

Das Schweigen des Waldes. f. Gunglhofer.

Abonnementspreis der „Gartenlaube“ 1 Mark 75 Pf. vierteljährlich.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen und Postämter.



### Das Möbelmagazin

von

St. Kuzitowicz,

Wachobnistr. Nr. 20, im Hotel International, empfiehlt fertige Möbel, wie: Spinde, Bettstellen, Waschtische, eichene Tische, Schreibtische verschiedener Art, Leinwand, Ottomaneen u. s. w. in eleganter und solider eigener Arbeit, zu soliden Preisen.

Bestellungen werden prompt ausgeführt.

### ROSENGARTEN.

Petrifauer-Strasse No. 151.

Samstags den 20. August und täglich:

### Concert

ausgeführt von der Kapelle des 8. Sapper-Bataillon's unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Kuczenkow.

Anfang 7 Uhr Abends.

Entrée 15 Kop.

Stefan Zarzecki.

### Restaurant zum Lindengarten.

Täglich

### CONCERT

des berühmten Oesterreichischen Musik-Directors Rheingold, unter Direction Fr. Minna Seeloff.

N. Michel.

### Restaurant J. Ryszak,

Ede Przejazd- und Lergowastrasse.

### Täglich Concert

eines neu engagierten Morgenauer Salon-Quartetts.

Vorzüglich: Gabelbräutchen à 20 Kop., Mittags à 35 Kop. und Spelun à la Carte. Biere der bel. u. renommirten Brauereien von G. br. Sehlig und A. Rad's Erben.

### Zur gefälligen Beachtung!

Hiermit erlaube mir meinen werthen Gästen und Bekannten anzuzeigen, daß ich das

### RESTAURANT

im Hotel Hamburg, Petrifauer-Strasse Nr. 17, nach vollständiger Renovirung und eleganter Einrichtung unter meiner Leitung übernommen habe. Zum Verkauf gelangen sämtliche Getränke.

Ich werde mir die größte Mühe geben, mit guten Speisen und prompter Bedienung die Zufriedenheit meiner werthen Gäste zu erwerben.

Täglich frische Fische u. jeden Dienstag Flaki.

Sorgfältigst

S. Bermann.

Das Lokal ist bis 2 Uhr Nachts geöffnet.

### Dr. A. STEINBERG, CEGIELNIANA-STR. 57.

Special-Arzt Orthopädist,

heilt in speeell eingerichteten Räumlichkeiten Rückenverkrümmungen, Schiefhals, Erkrankungen des Nervensystems, wie Schreibkrampf, Lähmungen, spinale Kinderlähmungen etc.



Leichte Sommer-Hüte

in größter Auswahl bei billigen Preisen empfiehlt das

Luch- u. Herrengarderoben-Geschäft von

Emil Schmechel,

Petrifauerstr. Nr. 98.



### NOWY SKŁAD MEBLI

i całkowitych urządzeń mieszkaniowych

został otwarty przy Biurze Ogłoszeń Ungra, Marszałkowska № 100 (wprost kolei), wejście od Alaj Jarzollmskiej 84, 1-sze piętro (gdzie cukiernia Zawistoskiego).

### PENSIONAT ROTHERT

früher

Remus,

Neue Promenade Nr. 7.

Der Unterricht hat begonnen; Anmeldungen werden noch täglich von 8 bis 12 Uhr entgegengenommen.

Auf Wunsch Musikunterricht.

Den geehrten Eltern mache ich hiermit bekannt, daß die Anmeldungen neuer Schüler für mein

Pensionat,

Srednia-Str. Nr. 23, am 16. August begonnen hat. Der Unterricht beginnt am 22. d. M.

C. Waszczyńska.

### Der technische Leiter

einer Baumwollstrickbleiche, Färberei und Appretur, Garbleiche und Garbfärberei (Lärtschwarz) u. Diamantschwarz) mit langjähriger Praxis in den bedeutendsten Etablissements Deutschlands und Oest., sucht gestützt auf vorzügliche Zeugnisse u. I.-a. Referenzen, seinen Posten zu verändern. Offerten unter „U. J. 6524“ an Haasenstein & Vogler, Wien I. erbeten.

Im Laden des christlichen Wohlthätigkeits-Vereins, Petrifauer-Strasse 191, werden jeden Montag und Donnerstag Nachmittags von 2-6 Uhr getragen Kleidungsstücke angekauft. Der Verkauf findet täglich statt.

### Deutsch-russische

### Uebersetzungen

werden correct und zu mäßigem Preise angefertigt in der Redaktion des „Лодзьский Листокъ.“

### 1-te Privatheilanstalt

Zawadzkastrasse Nr. 12.

9-10 Dr. Brzozowski, Zahnkrankh., Nerven und kindliche Zahnhe.

10-11 Dr. Maybaum, Magen- und Darmkrankheiten.

10-11 Dr. Gorski, chirurgische Krankheiten (Sonntag).

12 1/2 Dr. Littauer, Haut-, Geschlechts-, Hamorganen. (außer Dienst u. Freitag).

1-2 Dr. Goldsobel, innere, spec. Augen- und Herzerkrankheiten (außer Sonntag).

1-2 Dr. Kollinski, Augen-Krankheiten (Sonntag, Dienstag, Freitag).

1-2 Dr. Przedborski, Ohren-, Rachen-, Hals- und Kehlkopfkrankheiten (außer Sonntag, Dienstag und Freitag).

2-3 Dr. Lickiernik, Augen- und chirurgische Krankheiten (Montag, Mittwoch, Donnerstag, Sonnabend).

2-3 Dr. Pinkus, innere und Kinderkrankheiten (Dienstag u. Freitag).

4-5 Dr. Kando, innere u. Frauenkrankheiten Honorar für eine Consultation 30 Kop. Pension für Kranke und Gebärende.

### Wohnungen zu vermieten.

### Bu vermieten

ab 1. Oktober ein Zimmer und Küche größere Wohnung im 1. Stock Prom. Ecke der Petrifauer- u. Anan-Str. N. heres beim Wirth vorstellb., Wohnung

### Eine Frontwohnung

von 3-4 Zimmern in der 1. Etage, welcher sich das Comptoir d. G. W. B. Rosenthal befindet, sowie ein Neben anstoßendes Zimmer, sind zu vermieten. Näheres Dyblina-Str. Nr. 3 beim Hauseigentümer.

### Ein zweifenstriges Frontzimmer

an der Mkolowska-Strasse Nr. 12 sofort zu vermieten. Näheres basel Wohnung 6.

Zwei elegante

### Wohnungen,

bestehend aus 4, 5 und 6 Zimmern Küche und sämtlichen Bequemlichkeiten sind sofort zu vermieten, außerdem in hiesigen Wohnungen à 3 und 4 Zimmer, Küche, Closet, im Durya bände im Hofe per 1/13. October Aró laster, Nr. 12.



# Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

## „Ludowika“.

Roman von U. von Bersdorff.

[28. Fortsetzung.]

Sie fühlte die Seligkeit der Hoffnung und doch ein beklemmendes Angstgefühl, daß sie keine Berechtigung dazu habe. Das glänzende Bild versank, und sie sah das furchtbare Erwachen aus dem Traume, fühlte wieder die ganze grenzenlose Verachtung für diesen Mann und für sich selbst, daß sie so rasch im Stände gewesen, ihr Herz an eine glänzende Außenwelt hinzugeben, und dann das trostlose Gland der Nothzeit, und dann der Abgrund von Dual und Kampf und Schuld in ihrer heißen, mitleidvollen Liebe, das Opfer ihres Verbrechen, und doch wieder das Verbrechen ihres Opfers, welches jetzt ihre Tage ohne Licht, ihre Nächte ohne Schlaf hingeleiten ließ, mit dem immer stärker und klarer werdenden Bewußtsein: Alle Schuld rächt sich auf Erden! Sei das Denken, aus dem sie entsprang, noch so gut und rein, sei es ein Tempel Gottes, den man auf dem Boden der Schuld erbauen wollte, er muß zusammensinken in kurzem, denn der Grund, darauf er errichtet wird, ist seiner unwürdig und unter seinen Trümmern begräbt er den, der mit unreinen Händen das Heilige berühren wollte!

„O, des Kampfes in der armen Seele, der unzähligen Hür und Wider, Opfer oder Verbrechen? Der Kampf mit allen Waffen von Menschengeist und Menschenwitz, der ihr zuredete: „Nichts ist an sich böse oder gut, das Denken macht es erst dazu.“

Gott läßt sich nicht spotten, und seine ewigen Gebote lassen nicht mit sich handeln. Ewig besteht in dem Gewissen ihr einfaches: Du sollst — und Du sollst nicht! zum Recht.

Und als nun unter ihrem träumerischen Bogenstrich die einfach reine Melodie des alten Liedes, die so gar nichts hatte von räthselhaften Dissonanzen und überraschend herrlichen Auflösungen, in ihr Herz drang, da sprang das eiserne Band, das sich um ihren Gram gelegt, und der Trost auf ihr Opfer wich nur der schuldigen Seele, und sie sah den Abgrund, der unaussfüllbar zwischen ihr und allem Glück lag und wie alles so ganz einfach, so räthellos und nur so hilflos traurig war, und da traf ihr Auge mit diesem Blick, in dem das alles kämpfte, in die Augen des Menschen, den sie wahrhaft liebte!

Und sie wußte es nun. Und sie hatte die Geige hingelegt und es vermocht, ruhigen Schrittes das Zimmer zu verlassen, während es sah und heiß blendend in ihre Augen schloß.

Aber erst draußen flog sie wie gejagt nach ihrem Kämmerchen, warf den alten Regenmantel über die Schulter, die Kapuze über das Haupt ziehend. Hier drin bleiben konnte sie nicht. Ihr Schluchzen in den Rissen erstickend, während jeden Moment jemand sie so finden konnte! Um Gott nicht!

Hinaus in die Nacht, in die stürmische, wilde Herbstnacht, ungehört von Menschenaugen, zu den Thüränen des Himmels die eigenen weinend, ungehört von Menschenohren der wilden Klage des Raumes die eigene hingebend, daß er sie hinaufnehme in die fernen Lüfte, hinauf, vielleicht zu Gott.

Freier und wohler wurde die beklemmte Brust, als der Kampf der Natur sie umgab, der Kampf der Natur, die sich nicht überwinden lassen wollte von dem Wintertode. Der breiten Allee des Fahrweges, der mitten durch den Park führte, strebte Ludowika an. Der Regen zischte und rauschte um ihre Schläfen, der Sturm rauste gegen sie an. Zurück! Zurück! Denn hier den breiten Weg herab fand er von neuem Hinderniß und sie keinen Schutz. Ach, sie wollte auch keinen, sie brauchte keinen gegen Gottes Naturgewalten.

So rasch und fest auch der Schritt hinter ihr war, sie konnte ihn nicht hören, und als die hohe Gestalt des Mannes nun neben sie trat, wich sie mit einem gebrochenen Ausruf des Schreckens von ihm zurück. Ihre schwanfende Gestalt verlor den Halt, und die Gewalt des Sturmes legte sie widerstandslos in seine Arme — an seine Brust. Er hielt sie da fest.

„Zu mir!“ hauchte er dicht an ihr Ohr, „bei mir! Geschützt und geborgen!“

Einen ohnmächtigen Versuch machte sie, sich loszuringseln! Ach, vergeblich. Er legte den Arm um ihre Schultern und faßte mit der anderen Hand ihre Rechte, und so mußte sie willenlos ihren schwanfenden Schritt seinem festen anpassen — ihm willenlos folgen.

Ach! Wie äußerlich. Innerlich fühlte sie sich weiter von ihm geschieden, als wenn Meere und Abgründe sie getrennt hätten.

Und doch fühlte er das! So nahe an sich geschmiegt er die schlankte Gestalt auch fühlte, das Haupt, so nahe an seiner Schulter, sank nicht darauf nieder. Die Hand, die er preßte, umschloß die seine nicht.

Und als er wieder in der Halle mit ihr stand, krampfhaft ihre Hände umklammernd, sie vor sich hielt und mit angstvollem Flüstern fragte:

„Liebst Du mich denn nicht?“ Da sagte sie bebend:

„Nein.“

Er aber glaubte ihr nicht.

„Das ist nicht Dein letztes Wort“, kam es in ersticktem Zorn über seine Lippen.

Mehr war unmöglich, denn die Thür ging auf, und die alte Frau stand auf der Schwelle.

24.

Am andern Morgen kam die Frühpost etwas spät. Das Unwetter vom Abend vorher, das die ganze Nacht getobt, hatte erst gegen Morgen Ruhe gegeben und einen starken, aber morschen Stamm entwurzelt, ihn quer über Chaussee schleudernd, welche die Carriolpost passieren mußte, sodaß diese einen Umweg hatte machen müssen. Im Park von Finsterholm sah es aus, als wenn der Holzschläger durchgegangen wäre und hätte gleich mit einem Male alles niedergeworfen, was irgendwie morsch und faul im Holz und Marke war.

Mehr als Ludowika geahnt, war es in der That gefährlich gewesen, in der gestrigen späten Abendstunde, den Park, in dem so viel des alten, vermorschten Geistes sich befand, zu betreten. Reiderskron freilich hatte es gewußt, und es war weniger besinnungslose Leidenschaft bei ihm gewesen, welche ihn ihr nachteilen ließ, als gerechte Besorgniß um eine Unvorsichtigkeit, die Gefahr für das Mädchen, das er liebte, bringen konnte, gerade wie an dem ersten Abend, wo er ihr den toll umherstreifenden Hund gemeldet hatte: der Gedanke an die Sicherheit der ihm noch Fremden, aber schon Interessanten ihn hinausgeführt hatte, den Weg, den sie gegangen.

Gelblich und verdrossen saß Frau von Reiderskron am Frühstückstische, man sah ihr an, daß sie schlecht geschlafen hatte. Sie schien es in sehr böser Laune förmlich zu vermeiden, Ludowika anzusehen, die ihr mit einem sehr stillen Gesicht gegenüber saß, während in ihrem Auge ein feuchter Glanz schimmerte, ein wehmüthig dankbarer, wenn sie je und je wohl die Lider hob und in den



grauer Regentag hinausfah. Ihre Lippen waren wie immer fest aufeinander gelegt, aber heut lag etwas darum, was wie stolze Entschlossenheit ansah.

Daß es ein neuer Tag war, der gestern noch nicht dagewesen hatte die alte Frau bei einem flüchtigen Blick gesehen, den sie eintretend auf das Gesicht der Mamsell gerichtet. Sie mochte ihn aber wohl falsch deuten, in Erinnerung an den gestrigen Abend und ihres Neffen gefährliche Unvorsichtigkeit. Sie hatte bisher überhaupt so wenig und gleichgültig wie möglich über die Person mit ihm gesprochen, um derselben dadurch jede Bedeutung, jedes Interesse zu nehmen, was sie etwa für einen Menschen, wie dieser weichmüthige Nikol war, haben konnte. Heute aber nahm sie sich vor, ihm denn doch ganz ordentlich reinen Wein über die „Bagage“ einzuschütten; das Schicksal Ludowikas hatte sich dies freilich auch schon vorgenommen.

Endlich kam die Post. Ludowikas zum Platz der alten Dame hinübersehender Blick sah auf einem der Briefe einen ausländischen Poststempel. Solche waren ja keine große Seltenheit unter den Poststücken für Finsterholm. Warum erblickte das Mädchen so tödtlich bei der Wahrnehmung dieses Schreibens gerade? Kaum hatte Frau von Reiderskron den Umschlag abgeschritten und in den Brief geblickt, als sie mit einem lauten Ausruf von ihrem Sitz emporfuhr.

„Was ist das? Was ist das?“ stammelte sie entsetzt, „das ganze Geld — fünfhundert Mark — aus dem Brief gestohlen! — Nikol, Nikol!“ Sie sprang selbst auf nach der Klingel und riß aus allen Kräften daran.

Sie mußte ganz fassungslos sein, denn die Klingel führte ja nach Ludowikas Zimmer, und Ludowika saß ihr gegenüber. Auf ihren Stuhl zurücksinkend, klammerten sich ihre aus dem Kopf tretenden Augen förmlich an dem Gesicht des Mädchens fest.

„Heiliger Gott! Wie sah die denn aus? Was war der denn? Die sah ja aus, als wollte sie sterben! Die Augen halb geschlossen, die Hand aufs Herz gepreßt, die schnebleichen Lippen geöffnet, als wollte sie nach Athem ringen, als sei es ihr Geld, das gestohlen worden, oder — als habe sie es gestohlen! Die alte Dame beugte sich weit über den Tisch.

„Mamsell, Mamsell! Wissen Sie etwas von dem Gelde?“ fragte sie heiser vor Erschütterung und Schreck.

Ludowika wollte sprechen, kein Ton rang sich über ihre zuckenden Lippen.

„Wer, wer siegelte das Geld ein? Wer trug es zur Post?“ stieß Frau von Reiderskron hervor, mit der Hand den Tisch rüttelnd, als sei es Ludowika selbst.

„Sch!“ klang es endlich wie geisterhaftes Klüstern herüber.

„Sie! Sa, Sie!“

Nikolaus Reiderskron war sehr früh wach gewesen an diesem Morgen. Schwer lastende Gedanken hatten sich ihm durch Herz und Kopf gedrängt. Er war in seinem Leben immer von raschem Entschluß gewesen, und da er es als absolute Nothwendigkeit empfand, mit seiner Tante eine ernste und wichtige Aussprache zu haben, beschloß er diese unter keinen Umständen länger als unbedingt nöthig zu verzögern.

Er wußte, daß die alte Dame bei ihrem Frühstück stets die erste Post durchzulesen pflegte und dabei natürlich ungerne von anderen Anlässen gestört wurde. Diesen Moment beschloß er vorüber zu lassen und dann ihr zu gehen.

Als er jetzt eintrat, blieb er unwillkürlich an der Thür zögernd stehen.

Das Bild, was er sah, war aber auch geeignet, ihm geradezu Schreck einzuschöpfen. Seine Tante, halb von ihrem Stuhl erhoben, über den Tisch gebeugt, mit einem Ausdruck in den welken Zügen, so voll Entsetzen und Abscheu zugleich, wie er sie noch nie im Leben gesehen, und ihr gegenüber Ludowika, wie eine Sterbende.

Als die Thür ging, als sie ihren Neffen auf der Schwelle sah, gestikulirte sie ihm nun ganz fassungslos entgegen, ehe sie leuchtete: „Gut daß Du kommst — das Geld verschwunden — fort! — Gestohlen — aus dem Brief — hier gestohlen in Finsterholm!“ Sie konnte nicht mehr und wies mit der zitternden Rechten nach dem Erdboden, wo der Brief lag, neben dem Couvert mit den ausländischen Marken. Und Ludowika sagte kein Wort. Sie saß da wie gelähmt und starrte mit erloschenen Augen in eine Ecke des Zimmers, ohne, schien es, sein Eintreten zu bemerken. Worte fehlten ihm zunächst. Er raffte den Brief auf und las ihn. Dann ließ er ihn schlaff niederfallen und sagte langsam, seine Tante mit verständnislosem Blick betrachtend: „Sa allerdings. Pastor Neander schreibt, daß

der auf dem Couvert vermerkte Geldebetrag von 500 Mark nicht darin befindlich gewesen wäre, daß seine Depesche nicht beantwortet worden sei, seine Recherchen vergeblich; aber ich begreife Dich nicht, Tante, warum dies furchtbare Entsetzen! Wir werden hier nachforschen. Es ist ja kein Vermögen. Vergleichen kommt ja vor bei diesen großen Entfernungen. Ich begreife nicht, warum Du Dich über den Verlust so furchtbar erregst, oder ist es etwas Anderes? Weißt Du etwa — vermutest Du — wer — war — der Dieb —“

Die letzten Worte hatte er stockend, tonlos, wie man Ungeheures nur mit den Lippen zu bilden vermag, geflüstert, während seine Augen von einer zur anderen gingen, von den starren, zornigen Blicken seiner Tante hinüber zu dem todesblauen, schuldgezeichneten Gesicht des Mädchens, auf dem sie durchbohrend in furchtbarer Anschuldigung hafteten. Sie brauchte wahrhaftig kaum mehr die zitternde Hand auszustrecken, mit dem Finger auf sie zu weisen, kaum mehr zu jagen:

„Krage die da, die weiß — wer der Dieb hier im Hause ist.“

Und Ludowika? Der Ausdruck in seinem Gesicht, als er es jetzt voll gegen sie wandte, brach ihr einfach das Herz. Nicht Ueberraschung, Schmerz, Schreck lag darin, nein, nur eiskalt neugieriges Grauen! Da wußte sie, daß sie ihm plötzlich eben eine andere, eine Fremde geworden war, mit der er nichts gemein haben wollte! Daß er ihr jede Schuld, die sie als Weib vielleicht begangen hätte, wohl vergeben, sie wohl begriffen hätte, diese nicht. Ein gemeinsames Verbrechen war ihm undenkbar an dem Weibe, das er lieben konnte, zu lieben geglaubt. Baar allen Interesses, fühlte sie sich ihm gegenüber. Sie hatte ihn verloren. Da kam ihr der ganze erbitterte Trotz, zu dem sie gewiß kein Recht hatte, die ganze verzweifelte Kraft, mit der sie den Kampf ihres Lebens gekämpft, zurück. Frau von Reiderskron nannte es laut unverhohlene Frechheit! Da, als sie sah und wußte, daß er nie, niemals das Opfer in ihrem Verbrechen begreifen oder gar gutheißen würde, sagte sie:

„Sa. Ich that es. Ich habe das Geld aus dem Brief genommen.“

„Gewiß. Sie allein konnten es ja dreist wagen,“ höhnte Frau von Reiderskron, die jetzt nur zornig, nicht mehr erschüttert war, „denn Sie hatten ja eine Vertrauensstellung bei der alten, taprigen Frau. Die hatte ihnen ja selbst gesagt: es ist viel Geld, packen Sie es selbst ein, bringen Sie es selbst zur Post. Ich brauche einen zuverlässigen, ehrlichen Menschen dazu, möchte keinen von den andern Leuten in Versuchung führen. Da habe ich mich aber gründlich geirrt. Sie mögen schön gelacht haben!“

„Ich habe diese fünfhundert Mark genommen, weil ich sie brauchte — für —“ sie preßte sekundenlang die Lippen hart zusammen, denn sie hatte jagen wollen: für meine Eltern! Aber das nicht! Das nie! Die hier sollten ihr nicht an ihr Heiligstes, Höchstes rühren — an ihre Eltern, die nichts ahnten von dem Verbrechen aus Liebe, das ihr Kind — nun so schmachvoll hinstehen ließ. Verachtungsvoll schritt sie über diese beste, edelste, wirkungsvollste Entschuldigung hinweg. Kein Mitleid, kein Rückzicht oder Schonung wollte sie hier begehren. Von ihm begehren! Von seinem Mitleid — das Almosen seiner Schonung nehmen, von ihm, der das Weib seiner Liebe hochachten, abeten, verehren mußte, aber nicht bemitleiden, entschuldigend schauen sollte, und das auch nicht konnte, es sei denn, er liebte sie nicht mehr. Wie eine einzige Woge, die unzählige Tropfen saßte, so strömte all dies vereinzelte Denken und Fühlen in ihr starkes, trotziges Herz, und nur das Eine packte wie ein erhellender Strahl hindurch — freilich wie ein kalter scharfer: das Nein! was sie ihm gestern — gelogen hatte. „Denn ich habe es gebraucht für mich,“ schloß sie den abgebrochenen Satz.

„Sie hat es gebraucht!“ lachte Frau von Reiderskron hart. „Wie einfach! Sie hat es gebraucht — und dazu mißbraucht sie das Vertrauen, das ihr geschenkt wurde. Ein edler Charakter!“

„Sch wäre längst gegangen, hätte längst verschwinden können, aber das wollte ich nicht. Ich wollte so lange ohne Lohn hier arbeiten, mich knechten, treten, schellen und schleichen lassen, bis ich die Summe abgearbeitet hatte, in Zahlen, ohne jemals den Lohn mir aus der anvertrauten Kasse zu nehmen. Ich — ich rechnete auf die weite Entfernung, auf — ich rechnete nicht, auf was ich rechnete.“ Hier schwankte ihre Stimme, aber rang sich durch zur kalten Festigkeit. „Zuletzt rechnete ich nicht mehr — auf nichts! Zuletzt wußte ich, daß diese Stunde kommen mußte.“

(Fortsetzung folgt.)